

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1877

280 (30.11.1877)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1019253](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1019253)

Wilhelmshavener Tageblatt

und Anzeiger.

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Festtagen) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an. Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße der Moon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von L. Kuhn.

Anzeigen nehmen in Heppens Nr. Carl Becker, auswärtig alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copie-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

No 280.

Freitag, den 30. November.

1877.

Für den Monat Dezember eröffnen wir ein einmonatliches Abonnement auf das täglich erscheinende

„Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger“

zum Preise von 70 Pfg. für die abholenden Abonnenten. Ins Haus gebracht kostet dasselbe 80 Pf. Auswärtige abonniren bei den kgl. Postanstalten für 97 Pfg.

Die Exped. d. Wilhelms. Tagebl. u. Anz.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. November. Nach der „Schwedisch-norwegischen Correspondenz“ sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und Schweden-Norwegen über einen Auslieferungsvertrag so weit vorgerückt, daß eine Convention wahrscheinlich noch Ende dieses Jahres abgeschlossen werden kann.

Der Präsident des Reichstags, Herr v. Fockenberg, ist zur Besichtigung der baulichen Veränderungen im Reichstagsgebäude hier angekommen.

Der jetzt 93 Jahre zählende Wirkliche Geheimrath v. Franckenberg-Ludwigsdorf, scherzweise der Civil-Brangel genannt, begeht dieser Tage den Tag, an welchem er vor 70 Jahren in den Staatsdienst getreten. Herr v. Franckenberg gehört zu den ältesten noch lebenden Veteranen der Freiheitskriege, bei deren Ausbruch er bereits 29 Jahre alt war.

In Regierungskreisen verlautet auf das Bestimmteste, daß in den letzten Tagen die Verhandlungen wegen der Verlängerung des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oestreich von Neuem wieder aufgenommen sind, und man sich der Hoffnung hingiebt, daß dieselben in ganz kurzer Zeit zu einem günstigen Abschluß gelangen werden. In Abgeordnetenkreisen will man wissen, daß die deutsche Regierung sich mit einer Verlängerung des Vertrages auf 6 Monate einverstanden erklärt habe.

Die Anwalts-Ordnung wird noch in dieser Woche im Justizauschuß des Bundesraths zur Verhandlung kommen.

General-Lieutenant a. D. Graf Fink v. Finkenstein ist gestern im 86. Lebensjahre hier gestorben.

Der berühmte Pastor Quistorp zu Ducherow, den das Konsistorium abgesetzt hatte, ist durch Beschluß des evangelischen Kirchenraths vom 10. November wieder in sein Pfarramt eingesetzt worden. Es ist ihm also besser gegangen, wie seinen gleichfalls verfrachten finanziellen Vettern. Wahrscheinlich ist ihm beiläufig der Rath gegeben worden, hinsüro in Wort und Schrift fein säuberlich sich zu verhalten.

Den Offizieren des zurückgekehrten Panzergeschwaders sind Orden verliehen worden. Kontreadmiral Batsch erhielt den Rothten Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe.

Berlin, 28. November. Aus bundesrätlichen Kreisen verlautet, daß die Vorarbeit zum Reichsbudget noch immer im Rückstande ist; die Anlagen sind noch in keinem Jahre so spät erschienen, als in diesem Jahre. — Man wird daher gut thun, die Berufung des Reichstags nicht zu überstürzen.

Dem Reichstage wird ein neuerdings zwischen dem deutschen Reich und Brasilien abgeschlossener Auslieferungsvertrag vorgelegt werden.

Der großbritannische Botschafter am hiesigen Hofe, Lord Russell, ist aus England hierher zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen. Seine Gemahlin wird in dieser Woche ebenfalls aus England hier zurück erwartet.

Essen, 26. Novbr. Die Krupp'sche Gußstahlfabrik ist vor kurzem wieder versichert worden und zwar zu der Summe von 38 Millionen Mark. Die Firma hat jährlich an zwölf theilhabende Feuerversicherungs-Gesellschaften Prämien in Höhe von 48,000 Mark zu zahlen.

Leipzig, 27. Novbr. Wilhelm Hasenclever, der Redakteur des „Vorwärts“ ist in zweiter Instanz wegen Veröffentlichung eines Gedichtes „Märzgedanken“ auf Grund von § 130 des Strafgesetzbuchs zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

U m e i n A m t.

Humoristische Novelle

von

A. Oskar Klausmann.

(Fortsetzung.)

Hier aber harpte eine Ueberraschung seiner. Genau auf dem Plage, auf dem er gestern gefessen, saß im Sonntagsstaat der Herr Bürgermeister, der sonst um diese Zeit, am allerwenigsten an einem Sonntage im „Lamm“ zu sitzen pflegte.

Es giebt aber Menschen, die so konstruirt sind, daß sie an ihre eigenen Lügen glauben. Der Bürgermeister gehörte zu diesen Originalen und als er gestern dem Kammerer mitgetheilt, daß der Fremde der erwartete Regierungskommissarius sein könne, fing er selbst schon zu glauben an, daß der Fremde Niemand Anders sei; durch Kleinigkeiten wurde er in seiner Ansicht bestärkt und als er am Sonntagmorgen erwachte und die ganze Angelegenheit noch einmal überlegte, war es ihm gar nicht mehr zweifelhaft, daß der Fremde Niemand anders als der Kommissarius sei. Es lag ihm viel, sehr viel daran, die Freundschaft dieses für ihn höchst wichtigen Mannes zu gewinnen, denn das bürgermeisterliche Gewissen war so schwer belastet, daß es sich vor dem Gedanken entsetzte, der Herr Kommissarius könne ihm feindlich gesinnt oder von dem Kammerer beschwagt werden, der entschieden, um seine Fehler zu verdecken, den Bürgermeister anzuschwärzen suchen würde.

Als Dr. Müller nun in trübem Gedanken versunken die Wirthsstube zum „goldenen Lamm“ betrat, kam ihm der Bürgermeister mit ausgesuchter Höflichkeit entgegen.

Müller war verblüfft über diese Behandlung, er war sich bewußt, sich gestern gewissermaßen rüde benommen zu haben und nun diese Freundlichkeit noch dazu seitens des Bürgermeisters?

Ganz betreten nahm er neben dem Bürgermeister, der ihm selbst einen Stuhl zurecht schob, Platz.

„Geehrter Herr!“ sagte das Stadtoberhaupt, „Sie sagten gestern, es läge in Ihrer werthen Absicht, incognito zu bleiben. Weit entfernt davon, Ihnen durch Neugierde lästig zu fallen, wollte ich mir nur die ergebenste und gehorsamste Bitte gestatten zu fragen: wann gedenken Sie Ihr werthes Incognito abzulegen?“

„Ich wollte mich gestern Ihnen nicht vorstellen, weil dies für meinen etwaigen späteren amtlichen Verkehr —“

„Amtlichen Verkehr!“ unterbrach ihn der Bürgermeister, „ich verstehe vollkommen, Herr Kommissarius!“

„Sie irren, ich bin nicht Kommissarius, Herr Bürgermeister!“

„Verstehe schon, verstehe schon, selbstverständlich werde ich das tiefste Stillschweigen darüber bewahren, daß ich die Ehre gehabt, den Schleier des Incognito nur ein ganz klein wenig zu lüften, hä! hä! — Können sich auf meine Discretion verlassen, Herr Kommissarius!“

„Ich versichere Sie nochmals, ich bin nicht Kommissarius und heiße Müller, Franz Müller.“

„Ich verstehe sehr wohl,“ sagte der Bürgermeister, indem er in einer Art und Weise lächelte, die verschmizt aussehen sollte, „ich verstehe; also Herr Müller, wenn Sie es wünschen, Herr Kommi —“

Der Bürgermeister schwieg plötzlich und sah Müller pfißig lächelnd an.

Diesem fing es an klar zu werden, daß ihn der Bürgermeister für eine andere Persönlichkeit halte. Das Incognito, das ihm der Bürgermeister aufzwang, fing an ihn ungeheuer zu belustigen, er beschloß, auf Alles einzugehen. Was konnte denn Schlimmes daraus entstehen?

„Geehrter Herr Kommiss — Herr Müller, wollte ich sagen —“, begann der Bürgermeister wieder, „ich habe eine Bitte. Es ist heut Sonntag, meine Frau ist darauf vorbereitet, mit dem Gasthauseffen ist doch nichts los, würden Sie mir die große Ehr-

Ausland.

Wien, 27. November. Nach einer Mittheilung der „Presse“ haben die hier Medizin studirenden Serben die Aufforderung erhalten, in ihre Heimath zurückzukehren und sich der Militär-Krankenfürsorge zu widmen.

Paris, 27. Novbr. Der „Moniteur“ hebt wiederholt hervor, daß der Marschall jede Concession in Folge der Haltung der Kammer für unmöglich erachte. Wie der „Moniteur“ hinzufügt, ist die Rechte entschlossen, die Initiative für die Verathung des Budgets zu ergreifen. Der Finanzminister würde die Gelegenheit benutzen, aufs Neue die Ideen der Versöhnung und Beruhigung darzulegen, welche den Marschall bei der Bildung des Cabinets leiteten. Sollte die Kammer trotzdem verweigern, das Budget zu votiren, so würde Mac Mahon eine Botschaft an den Senat richten, worin er denselben zum Richter der Lage machen und ihn auffordern würde, zwischen einer neuen Auflösung der Kammer und dem Rücktritt des Staatschefs zu wählen.

— Man liest in der „République française“: Seit einigen Tagen besteht ein lebhafter Depeschenaustausch zwischen Herrn Rouher und Chislehurst. Wir erfahren sogar, daß eine der letzten Depeschen eine ziemlich sonderbare Anfrage erhielt: man wollte von Herrn Rouher wissen, ob er die Chiffreschrift des Kaiserreiches noch aufbewahrt hätte. Die Telegramme aus Chislehurst sind kurzweg „Napoléon“ unterzeichnet. Die Telegraphen-Direktion erachtete dieser Tage, daß die Korrespondenz einen bedenklichen Charakter annehme, und glaubte daher, ehe sie mit der Beförderung fortfuhr, dem Minister darüber berichten zu sollen. Herr v. Jourjou zeigte sich über ihre Bedenken sehr erstaunt und beinahe erzürnt; er befahl, daß man fortan jede Ueberwachung dieser Korrespondenz unterlassen solle.

— 28. Novbr. Der Minister des Aeußeren, Marquis de Banneville, hat an die Vertreter Frankreichs im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, worin er dieselben benachrichtigt, daß er die Politik seines Vorgängers fortführen werde.

— Der deutsche Botschafter, Fürst Hohenlohe, hatte Montag Nachmittag auf dem auswärtigen Amte eine längere Besprechung mit dem Minister des Aeußeren, Marquis de Banneville.

— Herr Vincenz Dubochet, der kürzlich verstorbene republikanische Krösus, hat in seinem Testamente des Herrn Gambetta mit keinem Worte gedacht, dagegen hat er zwei Legate von je 80,000 Fr. für die Waisenanstalt des Seinedepartements und für die wohlthätigen Institute der schweizer Colonie in Paris ausgesetzt. Von den angeblichen Thiers'schen Liberalitäten für öffentliche Sammlungen oder sonstige nationale Zwecke hat man ebenfalls nie wieder gehört.

London, 27. November. Der in der Nacht auf Sonntag herrschende Sturm hat viele Unglücksfälle veranlaßt. Soviel man bis jetzt weiß, sind 8 bis 10 Personen umgekommen, 28 Schiffe gestrandet, von denen 7 in Stücke geschlagen sind, 5 entmastet, 10 in Collision gewesen, ferner haben 14 schwere Havarien erlitten, 41 Segel oder Böte u. verloren. In Dover war es am Sonnabend um sieben Uhr Abends lebensgefährlich auf der

erweisen, heut bei mir einen Köffel zu essen. Bitte sehr, Herr Kommiss!

Müller versuchte es vergebens sich gegen diese Einladung zu sträuben, er gab schließlich nach.

„Mag daraus entstehen was da will,“ dachte er, als er in Begleitung des Bürgermeisters das „Lamm“ verließ, „ich bin unschuldig an dieser Verwechslung! Schickjal Du hast es gewollt, nun nimm Deinen Lauf!“

6.

Es war Abends kurz nach 10 Uhr und die gesammte Einwohnerzahl des Städtchens, in dem unsere Geschichte spielt, lag schon in den Federn, oder war im Begriff, in dieselben zu steigen.

Da tönten in den Straßen langgezogene klagende Hornrufe und bald auch der Ruf: „Feuer, Feuer!“

Man muß selbst in einer kleinen Stadt Unglücke durch Feuergefahr durchgemacht haben, um zu verstehen, welchen Eindruck der Alarmruf auf die Nerven und das Gemüth der Bürgerschaft ausüben kann.

In den Straßen wurde es lebendig, man hörte Rufen, Schreien, das Geräusch laufender Menschen, dazu die Hornsignale, jetzt fingen auch noch die Glocken Sturm zu läuten an, es war ein infernalischer Standal.

„Wo brennt es“, war die allgemeine Frage.

„Beim Kämmerer!“ lautete die hastige Antwort, und nach dem Hause, in dem der Kämmerer wohnte, ging es im Sturmschritt.

Leider bestand in der Feuerlöschordnung der guten Stadt die Bestimmung nicht, die sich zu Nutz und Heil von Schöppestedt so außerordentlich bewährt hat, nämlich die, daß Tags vor jedem Feuer eine Spritzenprobe stattfinden habe. So war es schließlich verzeihlich, daß, als eine Menge Bürger vor dem Spritzenhause erschien, um die altherwürdigen Kumpelkästen, genannt Feuerspritzen abzuholen, der Schlüssel zum Thore des Spritzenhauses durchaus nicht zu finden war. Es blieb nichts übrig, als das Thor mit Gewalt zu öffnen, was auch nach einigen Anstrengungen möglich wurde. Nun gelang es auch, die beiden Feuerspritzen

Straße zu sein, und das Seeufer war völlig unnahbar. Nieselige Steine wurden von den Bogen über den Damm geschleudert.

— Bei seinem ersten Erscheinen in England fand das Telephon nur wenig Würdigung. Nachdem indessen das deutsche Telegraphenamt das Instrument praktisch befunden und dessen Verwendung angeordnet hat, beeilt man sich hier, das Versäumte nachzuholen und das Telephon darf einer goldenen Aera entgegensehen. In den letzten Tagen wurden in St. Margarets Bai bei Dover und Sangatte auf der französischen Küste Versuche mit dem Telephon angestellt. Das benutzte unterseeische Kabel hat 4 Drähte und mißt in der Länge 34 km. Alle Laute, Singen, Reden, Pfeifen, Lachen waren klar vernehmbar. Selbst die Töne einer Spieluhr ließen sich correct über's Meer telegraphiren, doch wurde der Betrieb auf den übrigen Drähten gleichzeitig erheblich gestört, wenigstens so lange sie sämmtlich in Arbeit waren. Sobald 2 außer Betrieb gesetzt wurden, ließ sich der 3. neben der telephonischen Benutzung des 4. mit Leichtigkeit verwenden.

Belgrad, 27. Novbr. Der Stadtpfäfect hat eine Verordnung erlassen, in welcher sämmtliche im Auslande weilende militärpflichtige Serben aufgefordert werden, sich bis zum 30. d. bei ihren Truppentheilen einzufinden.

Konstantinopel, 26. November. Die Einstellung von Christen in die Bürgergarde hat heute begonnen, insbesondere wurde heute eine Anzahl armenischer Christen in die Bürgergarde aufgenommen.

— Der Sultan soll geneigt sein, Frieden zu schließen, jedoch ohne irgend welche Einmischung einer anderen Macht, direct mit dem Czaren. Daß er sich die Unterhändler verbeten hat, ist das Vernünftigste, was er thun konnte. Leider wird er seine Absicht wohl noch nicht durchführen können. In Folge der erst in diesen Tagen in Konstantinopel veröffentlichten Nachricht von dem Falle von Kars ist die Bevölkerung in großer Aufregung, und diese machten sich die Anhänger Murad's zu Nutze, um für ihre Zwecke zu wirken. Deshalb wurde der Exsultan Murad zwangsweise in den Palast Topkapu gebracht und unter scharfer Bewachung gestellt. Man redet wieder allerhand von der Entfaltung der Fahne des Propheten, sobald Erzerum ebenfalls fallen würde, ein Zeichen, daß man diese Möglichkeit bereits ins Auge faßt.

— Neouf Pascha ist zum Kommandanten der zu bildenden Reservearmee von 150,000 Mann ernannt und wird im Kommando der Balkanarmee durch Ahmet Gub Pascha ersetzt. An Stelle des bisher bestandenen militärischen großen Rathes (der so unheilvoll wirkte) soll ein konsultativer Militär-Rath eingerichtet werden, in welchem der Kriegsminister den Vorsitz führt.

Vom Kriegsschauplatze.

Wien, 28. Novbr. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: In allen Kreisen gelangt allmählich die Ansicht zur Geltung, daß der eventuelle Fall von Plevna, welcher russischerseits als nächstens unvermeidlich erwartet wird, Friedensunterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten im Gefolge haben werde.

Wien, 27. Novbr. Die „Pol. Corr.“ meldet: Es sind ernst-

herauszubringen, zahlreiche Menschen schoben und drückten an den grausam schweren Archen, die bei der Fortbewegung ein entsetzliches Gerumpel verursachten und so langten die Spritzen vor dem Hause des Kämmerers an, wo sich natürlich bereits eine bedeutende aufgeregte Menschenmenge versammelt hatte.

Wertwürdig war es, daß man weder Feuerschein noch Rauch bemerkte, nur hinter den erleuchteten Fenstern des ersten Stockwerkes sah man Personen hin und herlaufen, so daß sich die Annahme unter dem Publikum bald Bahn brach, es brenne „inwendig.“

Sobald die Spritzen auf dem Platze erschienen waren, hatte sich Jung und Alt auf dieselben gestürzt, nicht um sie etwa zu demoliren, sondern um sie in Gang zu bringen. Da aber immer zehn Hände nach demselben Gegenstande griffen, Alles schrie und gute Rathschläge gab, Alle sich im Wege standen, so entstand ein so gräulicher Wirwar, daß es ganz und gar unmöglich schien, die Maschinen in Gang zu bringen. Wenngleich spät so trat aber schließlich doch dieser Moment ein, um das Feuerlöschn beginnen zu können, als man sich zur allgemeinen Ueberraschung davon überzeugte, daß kein Wasser vorhanden sei. Nach abermaliger allgemeiner Aufregung mit obligatem Geschrei hatte man die Spritzen mit Wasser gefüllt und nun ging man an das Pumpen. Nach welcher Richtung hin gespritzt werden sollte, darüber war man noch nicht einig, einer Einigung bedurfte es aber auch nicht, da innerhalb der ersten Sekunden der Spritzenhätigkeit, die morschen Schläuche, die an solche Zumuthungen nicht gewöhnt waren, platzten und ihren nassen Inhalt unter die Umstehenden sandten, die darob ein solches Schreckensgeschrei erhoben, daß man annehmen konnte, es sei ein entsetzliches Unglück geschehen.

In diesem Augenblicke erschien der Bürgermeister in Begleitung Müller's auf dem Platze.

Man mußte dem würdigen Stadtoberhaupt das Lob lassen, daß es im Augenblicke der Gefahr nicht den Kopf verlor. In kürzester Zeit brachte er unter die Spritzmannschaften etwas Ruhe und befahl ihnen mit dem Wasserpumpen zu warten, bis der Heerd des Feuers aufgefunden sei, dann begab er sich muthig selbst in das gefährdete Gebäude.

(Fortsetzung folgt.)

liche Differenzen zwischen Mahmud Damat und dem provisorischen Kriegsminister Mustapha ausgebrochen, welche möglicherweise den Rücktritt des ersteren aus dem Kriegsrathe veranlassen.

— Die Bethheiligung Serbiens am Kriege ist als entschieden anzusehen. Die Feindlichkeiten beginnen wahrscheinlich Mitte December. Das Hauptquartier des Fürsten Milan geht am 7. December nach Paracin ab. Am Andreastage erfolge die Unabhängigkeitserklärung Serbiens.

L o k a l e s .

Wilhelmshaven, 29. November. Herr Friedr. Gloede, wohnhaft in Hamburg, aber geborener Mecklenburger, wird am nächsten Sonntag im Saale des „Victoria-Hotels“ eine Reuter-Vorlesung halten, worauf wir gern speziell aufmerksam machen, indem wir das „Stader Tageblatt“ vom 27. September d. J. wie folgt reden lassen:

Stade, 26. Septbr. Herr Friedrich Gloede hielt gestern Abend im „Hotel Stubbe und Peters“ seine zweite, wiederum recht gut besuchte Reuter-Vorlesung. Schon neulich konnten wir uns recht anerkennend über die Sprach- und Sprechgewandtheit dieses Vorlesers äußern. Ein ungemein molulationsfähiges Organ kommt ihm in der Charakterisirung der verschiedenen in Reuter's Dichtungen vorkommenden Personen außerordentlich zu Statten. Der Dikant einer Frau, das fast fälschende Organ einer höchst unmännlichen Männerstimme, der behäbige, breite Kehlon Dankel Bräsig's, der pastorale, salbungsvolle Bariton des Schulmonarchen und der robuste Grundbaß des Dorfschmiedes — alle diese verschiedenen Nuancen, für welche wir jene Scala als besonders bezeichnend hervorheben, gelingen dem Vorleser in trefflicher, mühe- lojer und meistens effectvoller Weise. Dabei beherrscht derselbe die plattdeutsche Sprache vollendet und weiß dieser jene eigen- thümliche, specifisch mecklenburgische Färbung zu geben, die für einen Reuterleser unerlässlich ist. Dieses Timbre läßt sich nicht definiren; keine der vielen niederdeutschen, allerdings innig mit einander verwandten Sprachen hat so viel Wärme, Originalität Gemüth, — wir möchten sagen Musik, als dieses mecklenburg- reuter'sche Platt. Nur in der Sprache dieses Volkes, von dessen lebenswürdiger Gemüthlichkeit und herzwärmerender Geselligkeit man hier gar keine Ahnung hat, konnten diese Dichtungen ge- schrieben, diese herrlichen Figuren gezeichnet werden. Das ist ein Stück echter Poesie, vergleichbar nur mit den Dichtungen ersten Ranges aller Zeiten und Völker. Herr Gloede darf sich als einen der glücklichsten Interpreten Reuter'schen Geistes bezeichnen; Alt-Mecklenburg mit seinen — allerdings nun auch immer mehr dem Zuge der Neuzeit weichen — oft so lebenswürdigen, aber auch oft bedauerlichen und von Reuter schonungslos gebrand- markten Eigenthümlichkeiten erhebt vor uns, wenn wir diese Sprache hören. — Herr Gloede las gestern aus „Hanne Nüte“ die idyl- lische Abschiedsscene, in der allein ein wahrer Schatz von Gemüth und Humor liegt; die Thierescenen am Waidenbaume mit dem köstlichen Ehe-Rencontre zwischen Spaz und Späzin, ferner aus „Ut mine Stromtid“ die klassische, auf einen Beobachtungen un- gemein reiche „Bosionpartie“ mit dem grotesken Nachspiel im Pferde- stalle und noch einige Kleinigkeiten. Das Auditorium folgte dem beliebten Vorleser mit gespanntem Interesse und lobte seine Kunst durch herzliches Lachen und mehrfachen Beifall. Am Don- nerstag ist die letzte Vorlesung des Herrn Gloede, die hoffentlich eben so zahlreich besucht sein wird.

— Die Vorstellungen des Herrn Basch im „Kaiser-Saale“ hier selbst erfreuen sich eines sehr regen Besuches seitens des hie- sigen Publikums. In der That führt aber auch Herr Basch die einzelnen Piecen mit solcher Gewandtheit und in so überraschender Weise aus, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Ganz besonders schön nehmen sich außerdem die Agioscopischen Welttableaux aus, so daß wir dem Publikum den Besuch der morgenden Vorstellung, welche zugleich die letzte ist, aufs beste empfehlen können.

Öffene Erklärung an sämtliche Bürger der Gemeinde Heppens!

(Eingefandt.)

Als am 30. October bekannt wurde, daß ich als Mitglied des Gemeinderaths gewählt worden war, erhob sich von ver- schiedener Seite her ein Schrei der Entrüstung. Schon vor der Wahl war Verschiedenen vorgeredet worden: „Ihr Einwohner von Heppens werdet Euch doch nicht von den Tonndiechbewohnern über- rumpeln lassen. Werden die beiden Maurer gewählt, so werden sie nichts anderes thun, als dafür sorgen, daß am Tonndiech eine neue Straße gebaut wird. Ihr Steuerzahler werdet alsdann, wo jetzt 1 Mk. bezahlt wird, 3—4 Mk. Steuern bezahlen müssen.“ Ich erkläre von vorne herein diese Aussage für unüberlegt und kindisch. Dieses geschieht auch von anderer Seite aus, aber im Stillen, man glaubt selbst nicht, daß ich mit einem so einfältigen Gedanken umgehen könne. Aber der Zweck heiligt die Mittel. Man suchte durch diese Machinationen bloß einen Theil der Wähler für sich zu gewinnen, sie zu bethören, um unsere Stimmenzahl zu verringern. Was meine Ansicht über den Straßenbau anbelangt, so ist dieselbe folgende: Ich bin unter den gegenwärtigen un- günstigen Verhältnissen entschiedener Gegner von Straßenbau- unternehmungen auf Kosten der Gemeinde, weil ich von dem Grund-

satz ausgehe, daß gerade die Lohnarbeiter oder Miether es sind, welche die Kosten bezahlen müssen, zum Nutzen derjenigen, welche sich uns feindlich gegenüberstellen. Ich will annehmen, dieser oder jener Gemeindegewerke würde mit Pflasterung versehen. Der erste beste Hausbesitzer, sonstiger Kleingrundbesitzer oder auch ein Groß- grundbesitzer, zahlt zur Deckung der Kosten dieses Baues vielleicht 40—50 Mk., während der sogenannte Miether nur 1 Mk. bezahlt. Nach vollzogenem Baue ist aber unmittelbar dieses Grundstück an der jetzt fahrbaren Straße um so und soviel Procente werthvoller geworden. Der Vermiether, Hauspacha, kommt einfach und spricht: „Ja seht, Ihr Miether, diese Pflasterung kostet mir so und soviel Geld, für Euch ist es ja jetzt auch bequemer, Ihr müßt für das nächste Jahr, wenn ihr wohnen bleiben wollt, 30 Mk. mehr Miethe zahlen. Dieses wird ohne Schwierigkeiten durchgesetzt. Darauf wird nicht gesehen, daß das Besizthum besser geworden ist, man behält nur das Geld im Auge. Der Hauswirth zieht diese erhöhte Miethe 5—10 Jahre, ja für immer ein, und bald hat er seine einmalige Ausgabe überreichlich gedeckt, während der Miether noch immer indirect für die Verbesserung der Straße seine Steuer zahlt. Das sehen auch unsere Gegner ein, wenn sie es auch nicht zu- geben wollen.“

Andererseits würde ich den Bau einer Straße von Wilhelmshaven (von der Bismarckstraße aus) nach Heppens entschieden befürworten. Der Nutzen dieser Straße wäre für Heppens gewiß von unschätzbarem Werthe. Es ist schon genug über die wahrhaft klägliche Beschaffenheit des jetzigen Verbindungsweges, wie auch über die Zustände auf dem Kirchhofe von Heppens geschrieben und gesprochen worden, als daß ich es für nöthig halten könnte, mich in detaillirten Schilderungen derselben zu ergehen. Es sind Zu- stände, welche vor grauer Zeit bei Wilden nicht geduldet wurden.

Ferner würde ich es willkommen heißen, wenn das ganze Gemeindegebiet durch wirklich passirbare Fußwege verbunden würde. Eine Verbesserung der jetzigen Wege ist nicht nur wünschenswerth, sie ist eine dringende Nothwendigkeit.

Auch werde ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln darauf hinzuwirken suchen, daß die jetzige eine Menge von Unge- rechtigkeiten im Gefolge habende Steuererhebungsform durch eine bessere ersetzt wird. Gegenwärtig ist es z. B. in unserer Gemeinde üblich, daß diese oder jene Steuer erst angefragt wird, wofür eine Gebühr von 10 Pf. zu entrichten ist, gleichviel die Steuer nach jeder Verurtheilung gleichfalls 20 Pf. Unkosten, ja bei höheren Beträgen vielleicht noch mehr. Doch nehmen wir an, daß durch- weg nur 30 Pf. für Anfragen und Mitnehmen bezahlt werden müssen, so erzielt dies doch bei 500 Steuerzahlern die Summe von 150 Mk. Der Gemeindevorsteher braucht meines Erachtens viel- leicht zwei Tage zum Anfragen, drei Tage zum Einnehmen und einen Tag zur Reise nach Jever behufs Ablieferung der Steuer. Für diese sechstägige Arbeit bezahlt also die Gemeinde 150 Mk. Das läßt sich hören. Die Bauhandwerker erhalten von ihrem Unternehmer für 6 Tage nur 12, 14, 16, 18, höchstens 20 Mk. Löhnung, — welch ein Unterschied! Da darf es freilich nicht ver- wundern, daß man die Steuern einzeln ansagt, trotzdem es be- kannt genug ist, daß dieselben halbjährlich entrichtet werden müssen.

Schließlich werde ich auch mein Augenmerk darauf richten, daß sämmtliche Gräben, welche sich innerhalb des Gemeindegebiets befinden, zu rechter Zeit und gehörig gereinigt werden, daß die sogenannten Closets bei Nacht geleert und dieser Unflath an ge- eignete Stelle geschafft werde und nicht in die Gräben, aus welchen die pestilentialischen Ausdünstungen die Atmosphäre vergiften und Krankheiten aller Art erzeugen. Jede Rinne, welche zur Abwässerung dient, muß sauber gereinigt werden. Von den Wegen, welche sich zwischen Häusern befinden, müßte jede Ansammlung von Roth strengstens vermieden werden.

Es ließen sich noch eine Menge von Uebelstände anführen, für deren Beseitigung ich einzutreten bereit bin, ich glaube indes, daß das oben Angeführte genügen wird, um darzutun, wie noth- wendig es ist, daß Männer in die Gemeindeverwaltung hinein- kommen, welche mich in meinen Bestrebungen unterstützen. Darum, Ihr Bürger von Heppens, seid auf Eurer Hut! Wenn Ihr wollt, daß eine Besserung unserer fatalen Zustände eintritt, so wählt am 4. December die von uns aufgestellten Candidaten. Am 30. Novbr. findet eine öffentliche Wählerversammlung statt. Besucht dieselbe und orientirt Euch dort über die Anschauungsweise der aufzu- stellenden Candidaten. Das ist besser als hinter verriegelten Thüren sitzen und ehrlich denkende Mitbürger verdächtigen, wie das mir gegenüber geschehen ist. Das Versammlungslokal ist der Ort, an dem die öffentlichen Angelegenheiten zur Sprache gebracht werden sollen. Interpellirt, so viel Ihr wollt, wir werden Euch Rede geben.

Johann Hedke.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Uebersicht der Witterung vom 28. November.

In Dänemark und Umgebung ist der Luftdruck stark gefallen, so daß, während das Minimum noch in Schottland liegt, an der Jütischen Halbinsel stürmische Winde aus Südost auf dem Skagerrak, aus West auf Sylt und Helgoland sich eingestellt haben. Im übrigen Europa ist die Witterung fast überall ziemlich ruhig, jedoch theilweise regnerisch, in Preußen und Polen ist heiteres Frostwetter eingetreten, während in der Westhälfte Deutschlands die Temperatur bedeutend gestiegen ist.

Verpachtung.

Da im Verpachtungstermin vom 13. November cr. für die vormalige Arbeiter-Speiseanstalt hiersebst (z. B. vom Kaufmann Garten bewohnt) nicht hinreichend geboten ist, so wird dieselbe nunmehr anderweit für das Jahr vom 1. Mai 1878 bis dahin 1879, am

Mittwoch, 12. Decbr.,
Nachm. 4 Uhr

anfangend, in meinem Bureau öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wilhelmshaven, 24. Novbr. 1877.

Der Domainen-Inspector.
Meinardus.

Unterzeichneter empfiehlt einem geehrten Publikum

geräuch. Emder Vollheringe,
do. marinirte in Weinessig,
30 Stück 3 Mk.

Pommersche Bratheringe,
in Büchsen von 4 Litern 6 Mk. 50 Pfg.

geräucherte Ostsee-Male,
frisches Schweinepöckelfleisch.

Friedrich Liedke,

Neuheppens, Altestr. 16, Hinterhaus.

Ein Lehrling,

der die Buchdruckerei zu erlernen wünscht, kann unter günstigen Bedingungen sofort eintreten in der

Expd. d. Wilhelmshav.
Tageblatts."

Zu vermieten.

Auf sofort eine möblirte Stube an zwei anständige Herren.

Elfsaß, Börsestr. 36.

Zu vermieten.

Ein Laden mit Wohnung in der Nähe des Bahnhofes.

Näheres bei **M. Sitzegrad u. Co.,**
Koonstr. 106.

Tanz-Unterricht.

Zu den am Montag, den 3. December, im Saale des Hrn. **Ernst**, Neuheppens, beginnenden zweiten Tanzcurjus ladet freundlichst ein

D. Müller,

Düfriesenstraße Nr. 17.

NB. Aeltere Schüler zahlen halbes Honorar.
Anmeldungen möglichst vorher erbeten.

D. D.

Zu verkaufen.

Zwei gute alte

Violinen.

Augustenstraße 1.

Victoria-Hotel.

Sonntag, den 2. Decbr., Abends 7 1/2
Uhr präcise:

Vorträge

aus **Fritz Reuters** Dich-
tungen

von Friedr. Glöde aus Mecklenburg.
Programm.

De Heil' nah Belligen, Stromtied,
ut't Döry, Länchen u. Niemels.

Billets zu 1 Mark, sowie Familien-
Billets (für 5 Personen gültig) zu

3 Mk., im Voraus in der Buch-
handlung des Hrn. **C. Lohje** hier.

Abends an der Kasse nur Einzel-
billets zu 1 Mk.

Zum Müdelegen einer möblirten
Stube wird ein anständiger junger Mann
gesucht. Näheres bei **C. Langhoff,**
Elfsaß, Börsestr. 35.

Schnittbohnen, Sauerkohl, Teltower Rübchen.

E. Wetschky.

Himbeer-, Johannisbeer-, Apfel-Gelée

à Glas 60 Pfg.

Außerdem empfehle ich in jeder Quantität eingemachte

Breisselbeeren, Essig-, Pfeffer- u. Salzgurken,
Quitten und Birnen.

E. Wetschky.

KAISER-SAAL.

Heute, Freitag den 30. November, Abends 7 1/2 Uhr:

Unwiderruflich letzte

Vorstellung

von **C. Basch.**

Unter Anderen:

Der Riesen-Photograph,

sowie auf allgemeines Verlangen:

The Fakyr.

Alles Näheres Placate und Austragezettel.

E. Basch.

Die von mir bisher hiersebst betriebene

Buchdruckerei

und

Verlag des „Wilhelmshav. Tageblatts“

ist heute in den Besitz des Herrn **L. Kuhn** übergegangen. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte zugleich meine werthen Geschäftsfreunde, dasselbe auf meinen Nachfolger zu übertragen.
Wilhelmshaven, 26. Novbr. 1877.

F. A. Schumacher.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich mich dem geehrten Publikum zur Anfertigung von

Druckarbeiten

jeden Genres zu soliden Preisen bei prompter und sauberster Ausführung.
Wilhelmshaven, 26. November 1877.

Hochachtungsvoll und ergebenst

C. L. Kuhn.

Geschäftliche Anzeige.

Das von meinem seligen Manne **A. Schmidt** geführte

**Maler- & Glaser-
Geschäft**

lasse ich durch einen bewährt tüchtigen Gehülfen fortführen und halte mein Geschäft für weitere Aufträge bestens empfohlen.

Wwe. Schmidt,
geb. Schiff.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publikum in Wilhelmshaven und Umgegend zum

Haus-schlachten.

Aufträge nimmt entgegen **Friedrich Liedke,** Altestr. Nr. 16 und **Karl Böttcher,** Bismarckstr. Nr. 11.

Ernst Schneider,
Schlachter.

Gefunden.

Vor hiesigem Brief-Schalter eine angefangene Stickerei und ein Stück Seife.
Abzufordern bei dem Postamte Wilhelmshaven.

Tannin-Kuren,

das Vorzüglichste zur Wiederherstellung der zerrütteten Gesundheit, werden von einem in vielen Krankheitsfällen erprobten Manne geleitet.

Man erfährt Näheres durch die Expedition des „Berliner Wochenblattes“, **Berlin S., Neue Jacobstraße 6, sub D. R. 20.**

Vertrauen kann ein Kranker

Nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche, wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thätig bewährt hat. Daß durch diese Methode Ansehen, ja stänneerregende Heilerfolge erzielt wurden, beweisen die in dem reich illustrierten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

abgedruckten zahlreichen Original-Atteste, laut welchen selbst solche Kranke noch Heilung fanden, für die Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode um so mehr vertrauensvoll zuwenden, als die Leistung der Kur auf Wunsch durch dafür angestellte praktische Ärzte gratis erfolgt. Näheres darüber findet man in dem vorliegenden, 544 Seiten starken Werke: **Dr. Airy's Naturheilmethode, 100. Aufl., Zuber-Ausgabe, Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct franco versendet.**